

1

EigenSinn

Inspirierende Aspekte der Ethnologie



EigenSinn

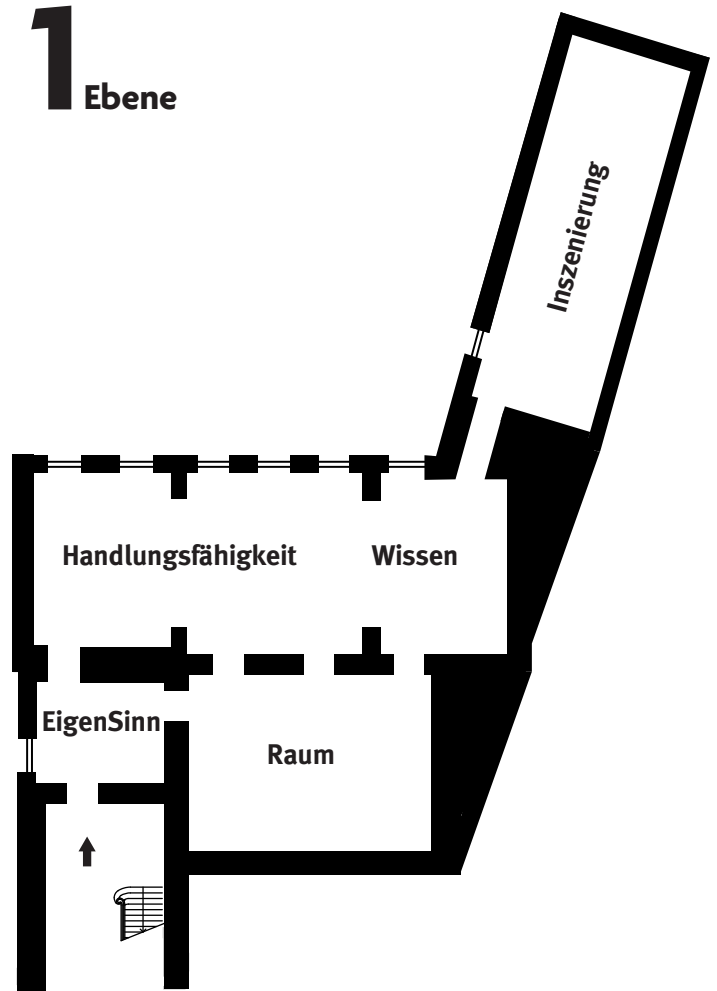
Inspirierende Aspekte der Ethnologie
ab 7. September 2011

Was sind die Grundlagen für das Entstehen und Funktionieren einer Gesellschaft? Welche Rahmenbedingungen und Wechselwirkungen schaffen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Zusammenleben der Menschen? Was zeichnet uns als Individuen und als Gemeinschaften aus?

Mit der Ausstellung «EigenSinn – Inspirierende Aspekte der Ethnologie» präsentiert das Museum der Kulturen seine programmatische Ausrichtung. Sie setzt sich mit den Aspekten, Handlungsfähigkeit, Wissen, Inszenierung und Raum» auseinander. Mit dieser Auswahl wird das Hauptaugenmerk auf Prinzipien und Möglichkeiten der Lebensgestaltung gelenkt, die uns im Rahmen bestehender Systeme und Strukturen zur Verfügung stehen.

Objekte haben einen eigenen Sinn, der sich aus Produktionskontexten und Verwendungszusammenhängen speist. Bei der Ausgestaltung des Lebens spielen Gegenstände eine zentrale Rolle. Sie sind Resultat menschl-

chen Handelns und Zeugnisse von sozialen Beziehungen. Indem wir sie auf gewisse Aspekte hin befragen, lassen sich Brücken schlagen zwischen Eigensinn und Interpretation, zwischen Historie und Aktualität, zwischen Fremdem und Bekanntem. Die Betrachtung des ‚Anderen‘ hat immer auch zum Ziel, über das ‚Eigene‘ nachzudenken. Das Verständnis von kulturellen Hintergründen kann das Entschlüsseln alltäglicher Handlungen und Verhaltensmuster und damit den bewussten Umgang mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten nachhaltig beeinflussen.



Farafin a ni Toubabou

(„Der Schwarze und der Weisse“)

Ungleiche Austauschbeziehungen werfen Fragen zu Ethik, Menschenrechten und politischer Repräsentation auf.

Farafin a ni Toubabou gehört zu einer Reihe von Kurzfilmperformances, in denen die Ungleichheit zwischen Ländern des Nordens und des Südens thematisiert wird. Zwei Händepaare tauschen Dinge über eine Grenze hin und her. Nach ein paar Sekunden wissen wir nicht mehr, wer wen ablehnt, wer wen ausbeutet, wer ‚Weisser‘ oder ‚Schwarzer‘ ist.

Mali/Frankreich

Künstler: Adrien Sina und Mamary Diallo

DVD, Kurzfilm 4:58

Inv.-Nr. III 27664

2005 – 2007

Kauf, Adrien Sina, 2010

Handlungsfähigkeit wie können sie handeln?

Im Handeln beziehen sich Menschen auf bewährte Praktiken, auf ihre Vorstellungen und auf ihr Urteilsvermögen, aufgrund dessen sie abwägen, wie Ziele zu erreichen sind. Damit wird Handlungsfähigkeit (*agency*) als Vermögen eines Menschen verstanden, in Beziehung zu bestehenden Strukturen zu handeln.

Alle Gesellschaften verfügen über ein Regelwerk, nach dem sich die Mitglieder richten. Dennoch sind Menschen keineswegs Marionetten dieses Regelwerks. Das Individuum verfügt über Handlungsspielräume, seien diese auch noch so klein. Diese reichen von bedingungsloser Gefolgschaft über friedlichen oder gewalttätigen Widerstand bis zu kritisierenden oder subversiven Aktivitäten. Dabei spielen Machtaspekte wie die Verteilung der Macht und – damit zusammenhängend – der Zugang zu ökonomischen und anderen Ressourcen eine entscheidende Rolle.

Fasnachtslaterne

In Basel bietet die Fasnachtszeit Gelegenheit, mit der Obrigkeit kritisch ins Gericht zu gehen. Gleichzeitig gilt sie den politischen Repräsentanten als Seismograf für ihre Popularität und Chancen auf eine Wiederwahl. Eine Besonderheit der Basler Fasnacht sind die grossen Zuglaternen. Die Laternenflächen werden für satirische und karikaturistische Darstellungen lokalen oder überregionalen Geschehens genutzt. Die Laterne der Rätz-Clique von 1929 mit dem Sujet *d Affäre z'gnagge* thematisiert den Prozess, den der katholisch-konservative Nationalrat Max Z'graggen gegen den sozialdemokratischen Nationalrat Friedrich Schneider wegen angeblicher finanzieller Unregelmässigkeiten führte. Die Laterne wurde vom Bildhauer und Maler Paul Wilde (1893-1936) hergestellt.

Basel, Schweiz

Künstler: Paul Wilde

Holz, Metall, Textil, Acrylfarbe

Inv.-Nr. VI 11885

Kauf, Paul Wilde, 1929

3

Maske Alfred Bühler

Als Verhüllung und Schutz ermöglichen Masken ihren Trägern die Grenzen gesellschaftlich normierten Verhaltens zu überschreiten. Die Maske stellt Alfred Bühler dar, der von 1950 bis 1964 Direktor des Museums für Völkerkunde Basel und von 1959 bis 1970 erster ordentlicher Professor für Ethnologie an der Universität Basel war. Sie wurde 1959/1960 von Thomas Keller, Künstler und Schwiegersohn Alfred Bühlers, modelliert und von der Basler Larvenmalerin Faustina Iselin bemalt. Die Maske wurde vermutlich zu Alfred Bühlers 60. Geburtstag geschaffen, um ihn nach seiner Rückkehr aus Papua Neuguinea im Februar 1960 gebührend im Museum zu empfangen.

Die Herstellung von Büsten grosser Männer als Zeichen der Verehrung hatte auch im Museum Tradition. So gibt es Bronzeköpfe von den Gründervätern des Museums. Die Würdigung von Alfred Bühler mit einer Künstler-Maske ist darüber hinaus in seiner Rolle als

Grenzgänger begründet. Er war unkonventionell und setzte sich über gesellschaftliche Regeln hinweg. Seine Forschungsreisen liessen ihn die eigene Welt aus einer anderen Perspektive betrachten und ermöglichten ihm, inner- und ausserhalb des Museums Änderungen zu bewirken, gesellschaftliche Rollenmuster aufzudecken und neue Massstäbe zu setzen.

Basel, Schweiz

Künstler: Thomas Keller und Faustina Iselin

Papiermâché, Acrylfarbe, Pflanzenfaser, Metall, Schnur
Inv.-Nr. VI 71116

1959/1960

Geschenk, Christian Kaufmann, 2011

4

Kopftuch *kufiya*

(Arafat-Schal, Palästinensertuch)

Bedeutungen von Objekten ändern sich mit den Kontexten, in die sie gestellt werden. Die *kufiya* ist sowohl Symbol Palästinas wie auch Mode-Accessoire.

Das von Männern getragene Kopftuch stammt ursprünglich aus der Stadt Kufa

im Irak. Zwischen 1936 und 1939 zwan- gen arabische Aufständische Mitglieder der palästinensischen Oberschicht, die *kufiya* als Demonstration ihrer Solidarität zu tra- gen. Jassir Arafat (1929-2004) machte sie zu seinem Markenzeichen. In links orientierten Kreisen und in der Jugendszene des Westens wurde die *kufiya* in den 1970er und 1980er Jahren meist als Sympathiebekundung mit dem palästinensischen Widerstand oder als Ausdruck einer Anti-Establishment-Haltung getragen. Seit einigen Jahren erlebt sie eine Renaissance, die von der Modeindustrie ausgeht. Während es für die einen ein ori- entalisch angehauchtes Modeaccessoire ist, erkennen andere darin ein Zeichen des Anti- semitismus.

Palästina
Baumwolle
Inv.-Nr. IIe 3159
Sammlung Basler Mission, Depositum 1981

Brille

Die Brille wurde als Sehhilfe in Italien im ausgehenden 13. Jahrhundert erfunden. Doch wer kreierte wo und wann eine glas- lose Brille als reines Schmuckstück? Es war dies eine eigenständige künstlerische Lei- stung. Die Akan-sprechenden Gruppen Gha- nas und der Côte d'Ivoire sind berühmt für ihren luxuriösen Goldschmuck. Vor Jahr- zehnten schon wurden europäische Objekte aus Gold in den afrikanischen Formenschatz aufgenommen und symbolisch umfunktio- niert. Brillen als Schmuckstücke scheinen neueren Datums zu sein.

Ghana oder Côte d'Ivoire
Messingblech, Messingdraht
Inv.-Nr. III 25497
ca. 1980, Slg. Bernhard Gardi, 1988

Schneebrille

Den extremen Bedingungen der Arktis begegnen die Inuit mit Erfindungsreichtum. Die Gruppen der indigenen Bevölkerung in Kanada und Alaska haben materielle Kulturen entwickelt, die auf die spezifischen Herausforderungen der Regionen eingehen. Ein wichtiges Utensil sind Schneebrillen aus Knochen, Elfenbein oder Holz. Die Brille schützt vor allem gegen Schneeblindheit. Die gebogene Form der Brille gewährleistet eine Auflage nah am Gesicht, so dass möglichst wenig ultraviolettes Licht auf die Augen fallen konnte. Unterstützt wurde die Wirkung durch eine Beugung des Lichtspektrums an dem dünnen Sehschlitz.

Inuit, Yukon oder Nordwest Territorien, Kanada
Holz
Inv.-Nr. IVa 2298
1. Hälfte 20. Jahrhundert
Geschenk, CIBA, 1950

Brille *shutter shades*

Die Geschichte einer scheinbar zwecklosen Innovation oder ‚wie die Form siegt‘. Die Augen eines Menschen werden oft als Spiegel der Seele bezeichnet. Seit jeher versuchen Menschen, ihre Gefühle zu verstecken. Mit der Sonnenbrille entstand ein neues Produkt der Verhüllung. Arrivierte Designer, Modeschöpfer und Künstler nutzten die Möglichkeiten der Brille, wodurch sie vom medizinischen Hilfsmittel zum modischen Objekt avancierte. Die *shutter shades* werden ‚nur‘ als Trendsetterbrille in Nachtclubs, Discos oder bei Fussballturnieren getragen. Sie sind in der europäisch-amerikanischen Welt seit den 1960er Jahren bekannt und seitdem der Inbegriff des Futuristischen. Ein Revival erlebte sie unter Popmusikern und in der Filmindustrie der 1980er Jahre. Der Künstler Kanye West löste eine Modewelle aus und trug zur Popularisierung der *shutter shades* bei.

Basel, Schweiz
Kunststoff, Strasssteine
Inv.-Nr. VI 71115
2009
Geschenk, Franziska Jenni, 2009

8

Figur *nkisi nkondi*

Die Skulptur ist Teil eines komplexen Regel- und Ritualsystems.

Aufgabe dieser Nagelfiguren war es, Diebe, Hexer, Ehebrecher und Betrüger zu finden und zu bestrafen. Dafür bezahlte eine zu Schaden gekommene Partei den Besitzer der Nagelfigur und Ritualexperthen, der einen Nagel einschlug und schwor, den Übeltäter auffindig zu machen. Verspürte ein Dorfbewohner Schmerzen, wurde angenommen, dass der Schuldige gefunden und bestraft worden sei. Der Leidende hatte dann dem Ritualexperthen eine grössere Summe zu bezahlen.

Die kolonialen Eroberer (1880-1910) interpretierten den Gebrauch der Nagelfiguren als ein Symbol des indigenen Widerstands. Für die Missionare waren es ‚Götzen‘, von denen

die Afrikaner ‚befreit‘ werden mussten. Trotz der Bemühungen seitens der Mission und Kolonialregierung, die kulturelle Praxis *min-kisi* zu zerstören, lebt sie bis heute in Form von diskret getragenen Kästchen aus Plastik oder speziellen Gläsern einer Sonnenbrille weiter.

Yombe, Demokratische Republik Kongo
Holz, Glas, Eisen, Textil, Harz, Kautschuk,
Schweinhauer
Inv.-Nr. III 2807
vor 1908
Geschenk, Leopold Rütimeyer, 1909

9-11

Spinnrad *charkha* / Hüfttüscher für Männer *khadi*-Stoffe

Mahatma Gandhi wurde bereits zu Lebzeiten zur Ikone des zivilen Ungehorsams und des gewaltfreien Widerstandes. Mit seinen Kampagnen hat er entscheidend zur Unabhängigkeit des südasiatischen Subkontinents 1947 beigetragen.

‚Ohne Spinnrad keine Selbstregierung‘ –

Mohandas Karamchand Gandhi (1869-1948) propagierte wirtschaftliche Unabhängigkeit und den Boykott von Erzeugnissen, die ausserhalb Indiens hergestellt wurden. 1919 forderte er die indische Bevölkerung auf, einheimische Textilien aus ungefärbter handgesponnener Baumwolle, *khadi*, zu produzieren und zu tragen. Dies sollte Arbeitsplätze schaffen, die wirtschaftliche Unabhängigkeit fördern, die Nation über alle sozialen Grenzen hinweg zusammenschweissen und schliesslich die britische Kolonialherrschaft beenden. Gandhi soll jeden Tag mindestens eine halbe Stunde selbst Baumwolle gesponnen haben, das Spinnrad war sein ständiger Begleiter. Das Spinnrad in der indischen Flagge geht auf ihn zurück.

Hüfttücher für Männer *khadi*-Stoffe
Kochi, Kerala, Indien
Baumwolle
Inv.-Nrn. IIa 11489 – 11490
2010
Kauf, Ursula Klingelfuss-Schneider, 2011

Spinnrad *charkha*
Indien
Holz, Metall, Baumwolle, Leder
Inv.-Nr. IIa 4348
Kauf, G. Rotzler, 1973

Kurzschwert *wakizashi*

Mit der Befriedung Japans wurde das von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägte Leben des Schwertadels in eine Lebenshaltung mit eigenem Ehrenkodex überführt. Zwischen Grundbesitzern und ihren hierarchisch in Truppen organisierten Kriegern, den Samurai, herrschte eine Art Lehensverhältnis. Gegen Versorgung verpflichteten sich die Samurai zu bedingungsloser Loyalität, Gefolgschaft bis in den Tod, Tapferkeit und Pflichterfüllung. Ab 1603 mündeten die Ideale des Kriegers in einen Ehrenkodex, der den Samurai eine gesellschaftliche Vorbildfunktion zusprach. Mit der ‚Arbeitslosigkeit‘ der Krieger begann die Verherrlichung ihrer früheren Taten, etwa in Theaterstücken. Ein Samurai trug bis zum Verbot 1874 zwei Schwerter. Das kürzere Schwert (*wakizashi*) wurde im Nahkampf und für den rituellen Selbstmord (*seppuku*) eingesetzt. Samuraischwerter gelten hinsichtlich Qualität und Lebensdauer als das Beste in der Waffen-

schmiedekunst und als effektivste Blankwaf-
fe aller Zeiten.

Japan

Stahl, Rochenhaut, Holz, Gold, Seide

Inv.-Nr. IId 1344

Legat, Hans Burckhardt-Burckhardt, 1923

Wissen

was können sie wissen?

Wissen sind aus Erfahrungen abgeleitete Verallgemeinerungen. Dabei kann es sich um empirisches Wissen oder um theoretische Systeme handeln. Objekte sind Wissensspeicher und Resultate von praktischem und theoretischem Wissen.

Nahezu jede Gesellschaft kennt die Arbeitsteilung und damit verbunden eine spezifische Wissensverteilung und Verantwortung für den Umgang mit Wissen. So verfügen Spezialisten über Wissen, das nur ihnen eigen ist. Deutlich wird dies bei Geheimwissen, von dem Menschen nicht nur ausgeschlossen sind, sondern vor dessen Gefahren sie sogar geschützt werden. Gleichzeitig kann der Ausschluss dazu genutzt werden, eine Machtposition zu etablieren oder zu festigen.

Die Verschriftlichung von Sprache ermöglicht, dass Wissen unabhängig von Personen weitergegeben werden kann. Schrift und schriftliche Fixierungen sind kein Gegenpol zu anderen Formen der Überlieferung.

Stränge des Wissens und die Veränderungen, die Wissen im Prozess des Tradierens durch Druckerzeugnisse, mündliche Überlieferung, kulturspezifische Formen des Umgangs mit Dingen erfährt, sind in Objekten ‚eingeschrieben‘.

Fein-Matte *te katau*

Fein-Matten dienten als Erinnerungsstützen für die jüngere Geschichte und beinhalteten Informationen über Weltbild und Identität der Menschen.

Das Weben von Fein-Matten ist Arbeit von Frauen. Obwohl es sich um eine Flechtkunst handelt, wird von Mattenweberinnen gesprochen. Das Design gehört der jeweiligen Flechterin und setzt sich aus überlieferten Mustern und eigenen Kreationen zusammen. Die Matten sind Statussymbole der Frauen, die sie aber auch an Männer abgeben können. Sie sind fester Bestandteil von Tauschzeremonien bei Geburt, Heirat und Tod.

Marshallinseln, Mikronesien
Pandanus- und Hibiskusfaser, Naturfarbe
Inv.-Nr. Vc 289
Kauf, N.J. Hamann, 1912

14

Knotenschnur *kipu*

In Knotenschnüren wurden statistische Angaben zu Bevölkerungsstruktur, Lagerbeständen, Abgaben, Truppenstärken oder auch historischen Ereignissen festgehalten. Ein *kipu* bestand aus einer Hauptschnur, an die verschiedenfarbige Nebenschnüre geknüpft wurden, die mit Knoten versehen waren. Es gibt zwei Arten von *kipu* im Inka-Imperium: solche, die statistische Informationen betreffen, und solche, die Angaben zu einem historischen Ereignis enthalten. Die *kipu* wurden von Fachleuten gefertigt und gelesen. Ihre Verwendung hat sich in modifizierter Form in einigen Orten bis ins 20. Jahrhundert erhalten. So sind *kipu* bekannt, mit denen Hirten ihre Herden statistisch erfassten. In einigen Orten haben historische Knotenschnüre als Insignien von Amtsträgern eine symbolische Funktion für die interne politische und soziale Organisation einer Gemeinschaft.

Peru
Wolle, Baumwolle, Pflanzenfaser
Inv.-Nr. IVc 2821a
Kauf, Franz Xaver Weizinger, 1921

15

Amulett

Seit Jahrtausenden findet ein alpenquerender Güter- und Kulturaustausch statt. Auf diesem Weg verbreitete sich auch kabbalistisches Wissen, das noch im 20. Jahrhundert genutzt wurde.

Die beidseitig beschriebene Pergamentrolle enthält magische, jüdische und christliche Symbole und Formeln. Nach einer Aneinanderreihung von magischen, kabbalistischen Zeichen folgen Miniaturen mit christlichen Darstellungen, um dann wieder mit magischen Zeichen zu schliessen. Die Texte auf der Vorderseite sind unter anderem Exorzismusformeln. Die Rückseite zeigt die „gewisse und wahrhafte Länge unseres Herrn Jesu Christi wie Er auf Erden gelebt und an dem heiligen Creuz gestorben ist“. Die Rolle ist somit auch eine Heilige Länge. Damit

bezeichnet man schmale Stoff- oder Papierstreifen, die der angeblichen Körperlänge oder eines Körperteils Christi oder Mariä entsprechen haben sollen. Der Pergamentstreifen diente als Amulett. Er wurde einer Frau anlässlich der Osterbeichte vom Pfarrer abgenommen.

Zizers, Graubünden, Schweiz

Pergament, handbeschriftet, bemalt, Muschelgold

Inv.-Nr. VI 25297

18. Jahrhundert

Kauf, Emanuel Grossmann, 1959

16

Tesseln

Urkunden, in denen oft jahrhundertealtes Wissen über Rechte und Pflichten niedergelegt sind, garantieren soziale und wirtschaftliche Sicherheit sowie das friedfertige Funktionieren einer Gemeinschaft.

Als Rechtsinstitute von hohem Alter waren sie einst nicht nur im Alpenraum sondern weit darüber hinaus auf dem Land wie in der Stadt bekannt. Die auf den Holzstücken

erkennbaren Kerben und Hauszeichen gaben dem damit Vertrauten Auskunft über die Rechte der einzelnen Grundbesitzer an der Nutzung des über Kanäle herbeigeführten Wassers, das oft von den Gletschern kommt. Die Rechte an der Wassernutzung konnten verkauft und vererbt werden; die Kontrolle über die Anrechte und über den Wasserverbrauch übte der vereidigte Wasservogt aus. Es gibt Kehrtesseln (Aufgebot zur Nachbarschaftshilfe) und Rechtsdokumente, wozu auch die Wassertesseln gerechnet werden.

Albinen, Wallis, Schweiz

Holz, Schnur

Inv.-Nr. VI 6570

1818

Kauf, Friedrich Gottlieb Stebler, 1915

17

Wappenpfahlmodell

Das Wissen um die mythologische Bedeutung tierischer und menschlicher Figuren, botanische Kenntnisse und handwerkliches Geschick sind Voraussetzungen, um einen

Wappenpfahl zu schaffen.

Auf Wappenpfählen sind ererbte Privilegien einer Einzelperson oder einer Verwandtschaftsgruppe bildlich aufgezeichnet. Die dargestellten Figuren stehen mit dem mythischen Ursprung der Privilegien einer Familie in Zusammenhang. Wappenpfähle können die Vorrechte ins Gedächtnis rufen, die ein Gastgeber bei einem *potlatch* in Anspruch genommen hatte, sie können als Grabmahl an eine Person erinnern oder vor einem Haus aufgestellt auf dessen Eigentumsverhältnisse hinweisen. Beim Herstellen eines Wappenpfahls muss der Künstler genaue Kenntnis vom Charakter und Verhalten des Rotzedernholzes beim Schnitzen haben. Darüber hinaus braucht es eine genaue Vorstellung, wie die einzelnen Figuren aus der Mythologie miteinander in Beziehung stehen. Dargestellt sind von unten nach oben: ein Bär, ein froschähnliches Wesen, ein Rabe, ein Biber und ein menschliches Gesicht.

Küsten Tsimshian, Ort Kitkatla, British Columbia,
Kanada
Holz, Farbe
Inv.-Nr. IVa 109
Kauf, William O. Oldman, 1909

Akupunkturfigur

Im Rahmen der chinesischen Gesundheitspolitik wurden medizinische Kenntnisse kontinuierlich revidiert, aktualisiert und als Standardwerke verbreitet. Gleichzeitig wurden Hilfsmittel geschaffen, die zur Ausbildung von Ärzten eingesetzt wurden.

Der Medizinbeamte Wang Weiyi (ca. 987-1067) stellte eine lebensgrosse Bronzefigur her, die Lehrzwecken dienen sollte. Dazu konsultierte er die medizinischen Quellen seiner Zeit und legte eine Anzahl von 354 Einstechpunkten fest. Er markierte auf der Bronzefigur die Meridiane – Kanäle, durch welche die Energie (*qi*) fließt – und kennzeichnete die Einstechpunkte namentlich mit goldenen Schriftzeichen. Wang Weiyi verfasste ausserdem einen Text, der in allen Provinzen verteilt wurde. Dieser Text gilt als das erste illustrierte Handbuch der Akupunktur. Die gezeigte Akupunkturfigur beruht auf einer historischen Vorlage. Sie wurde während einer staatlichen Gesundheitskampagne im

18. Jahrhundert entweder unter dem Qing-Kaiser Yongzheng (reg. 1723-1735) oder unter seinem Nachfolger Qianlong (reg. 1735-1796) gefertigt.

China

Bronze, Holz, Karton, Seide

Inv.-Nr. IId 7165

Qing-Dynastie (1644-1911), 1. Hälfte 18. Jahrhundert
Legat, Reinhard J.C. Hoeppli, 1978

19

Buch in Leporelloform *pustaka*

Überall auf der Welt wurden Mittel und Wege entwickelt, um Wissen weiterzugeben. Die ‚Zauberbücher‘ sind eine kultur- und epochenspezifische Form der Wissensspeicherung.

Die Batak zählen über 6 Millionen Menschen und werden in sechs ethnische Untergruppen mit je eigener Sprache eingeteilt. Für fünf dieser sechs Sprachen gibt es ein eigenes Alphabet, das dem Lautbestand der

jeweiligen Sprache angepasst ist. Die Literatur der Batak kann in religiöse und nicht-religiöse Texte eingeteilt werden. In den *pustaka* genannten Rindenbast-Büchern der Batak finden sich nur religiöse Texte. Sie wurden von den Heilern und Magiern, *datu*, fast ausschließlich in Form von Orakeln, Rezepten für Medizin/Medikamente, magischen Formeln und Anweisungen zur Durchführung ritueller Handlungen verfasst.

Batak, Sumatra, Indonesien

Rindenbast (Alderholzbaum *Aquilaria malaccensis*),
Holz

Inv.-Nr. IIc 22177

19. oder Anfang 20. Jahrhundert

Slg. Gustav Forrer; Kauf, Gustav Bratteler, 2004

20

Totenerinnerungsfigur *malagan*

Verstorbene werden als Ahnen verehrt und in kritischen Lebenssituationen um Rat gefragt.

Malagan-Schnitzereien wurden für Trauerri-
tuale hergestellt. Die Schnitzwerke halfen,
Erinnerungen an Menschen und Wissen im
kollektiven Gedächtnis einer Gemeinschaft
zu verankern. Es handelt sich dabei um
Wissen, das über Generationen akquiriert,
teilweise modifiziert und weitergegeben wur-
de. Die Farbgebung der Schnitzerei zeigt die
weltliche Wissenshierarchie, die sich eben-
falls in der Ahnenwelt findet. Je höher eine
Person oder ein Ahne in dieser Hierarchie
stand, desto mehr weisse Farbe wurde für
die Bemalung verwendet.

Neuirland, Bismarck Archipel, Papua Neuguinea
Holz, Naturfarbe, Schnecke
Inv.-Nr. Vb 10576
Slg. Alfred Bühler, 1931

21

Goldgewichte

Goldgewichte aus Ghana sind auch eine En-
zyklopädie des tradierten Wissens.
Seit Jahrhunderten waren die Akan-Ge-

sellschaften des heutigen Ghana und der
östlichen Côte d'Ivoire verlässliche Handels-
partner im westafrikanischen Fernhandel.
Bis zur Einführung von kolonialen Münzen
1896 war Goldstaub ihre gängige Währung.
Das Akan-Gebiet ist berühmt für seine
Messinggewichte. Die Masseinheiten des
Akan-Gewichtssystems sind nicht ganz mit
dem Dezimalsystem kompatibel. Es gibt fünf
Kategorien von Goldgewichten: geometrische
Formen, Tier- und Pflanzenformen, Alltags-
gegenstände und menschliche Figuren. Zum
Wiegen von Goldstaub wurden geometrische
Gewichte verwendet. Die figurativen Ge-
wichte wurden Sprichwort-Steine genannt.
Auch bei den Akan-Gesellschaften spielt der
elaborierte Umgang mit Sprache eine wich-
tige Rolle. Er zeichnet sich durch den ständi-
gen Gebrauch von Sprichwörtern, Redewen-
dungen und Anspielungen aus.

Auswahl Redensarten:

Schildkröte: Schildkröte, auch Du leidest in Deinem
Panzer (jede noch so sicher erscheinende Person hat
ihre verborgenen Sorgen).

Zwei gekreuzte Krokodile: Warum sollten wir uns
wegen einer Beute streiten, wenn alles, was wir

durch verschiedene Mänder essen und trinken, im selben Magen landet (eine Familie, ein Klan).

Awari Spiel: Man muss die Regeln kennen, um Awari spielen zu können.

Erdnuss: Wenn du etwas für mich pflanzen willst, so pflanze mir Erdnüsse, nicht Mais (verweist auf den Wunsch beständiger Freundschaft: Erdnüsse bleiben nach dem Pflanzen im Boden, während Mais einfach zu entwurzeln und zu zerstören ist).

Hacke: Man muss arbeiten, um leben zu können.

Trommler: Die ursprüngliche Sprache ist die Sprache der Vernunft.

Ghana

Messing

Inv.-Nrn III 4158, III 10977, III 22312, III 22315, III 22338, III 22342, III 22347, III 22364, III 22445, III 22475, III 22477, III 22480, III 22499, III 22500, III 22509, III 22517, III 22527, III 22530, III 22557, III 22580, III 22661, III 22674, III 22688, III 22695, III 22707, III 22726, III 22784, III 22792, III 26637, III 26643

viele vor 1914

die meisten aus der Sammlung der Basler Mission, Depositum 1981; ferner: Kauf, Rudolf Fisch, 1913; Slg. Paul Hinderling, 1950; Legat, Ernst und Annemarie Vischer-Wadler, 1995

22

Modellfiguren

Indische Modellfiguren waren Teil eines kolonialen Inventarisierungsprojektes und der Weltausstellungen. Ausserdem dienten sie Missionaren als Anschauungs- und Unterrichtsmaterial.

Bekannte Werkstätten der Modellfigurenerstellung befanden sich in der Region des heutigen Westbengalens. Dort ist bis heute vor allem die Stadt Krishnanagar bekannt für die Anfertigung besonders realitätsnah gestalteter Figuren. Die Modellfiguren stellen verschiedene Bevölkerungsgruppen Indiens dar und lassen sich nach Geschlecht, Beruf wie Wäscher oder Musiker, Kaste wie Brahmane, religiöser Zugehörigkeit wie Hindu, Moslem oder Parse und zuweilen nach Region unterscheiden.

Indien

Holz, Ton, Gips, Textilien, Farbe

Inv.-Nrn IIa 1052, IIa 1152, IIa 1157, IIa 1958, IIa 1964, IIa 1965; IIa 8177, IIa 8181, IIa 8183, IIa 8192, IIa 8195, IIa 8196, IIa 8197, IIa 8201,

IIa 8203, IIa 8211, IIa 8219, IIa 8245, IIa 8246,
IIa 8251, IIa 8278, IIa 8290, IIa 8308, IIa 10600
19./20. Jahrhundert
Sammlung Basler Mission, Depositum 1981

Inszenierung wie treten sie auf?

Jede Inszenierung ist ein expressiver Akt, durch den kulturelle Bedeutungen und Werte geschaffen, bestätigt und/oder vermittelt werden.

Eine Inszenierung (*performance*) ist eine Auf- und Ausführung. Es handelt sich dabei um *ausseralltägliche* Inszenierungen, die als Rituale, Zeremonien, Feste, Theateraufführungen, Wettkämpfe und Spiele vorkommen. Inszenierungen folgen Regeln, bei denen Dinge, Ereignisse oder Handlungen zur Schau gestellt werden. Das Publikum variiert hinsichtlich der Zusammensetzung und seiner Beteiligung. Es kann still zuschauen oder zu aktiver Teilnahme aufgefordert werden. Alle Kulturen kennen Inszenierungen. Sie können an den Lebenszyklus, den Jahresablauf, religiöse Praktiken, politische Ereignisse aber auch an den Spielplan eines Theaters gebunden sein. Dabei stehen jeweils andere Funktionen im Vordergrund. Während ein Ritual innerhalb des Lebenszyklus den

erfolgreichen Übergang von einem Stadium ins nächste – zum Beispiel von der Pubertät ins Erwachsenenalter – garantieren soll, gewährleistet der ausgeklügelte Ablauf einer politischen Zeremonie, dass protokollarische Anforderungen eingehalten und damit bestimmte Ziele erreicht werden können.

Bei Inszenierungen geht es um das Gelingen eines Prozesses. Sie werden durchgeführt, um Veränderungen zu begleiten, zu bewältigen oder zu bewirken. Dabei werden der Intellekt und Emotionen gleichermaßen angesprochen. Sie können zu Veränderungen von Identitäten und zuweilen auch Kompetenzen führen.

Speakers' corner

Immer wieder kommt ein Mensch in die Situation, eigene Anliegen öffentlich vertreten zu müssen oder zu wollen. Manche fühlen sich in diesen Situationen wohl, andere vermeiden den öffentlichen Auftritt. Viele Kulturen stellen für wichtige Reden und Diskussionen einen besonderen Versammlungsort oder bestimmte Gegenstände wie ein Podium, ein Pult, einen Zeremonialstuhl zur Verfügung.

Das Museum der Kulturen bietet Ihnen mit dem Speakers' Corner eine Plattform, eigene Strategien bei öffentlichen Auftritten auszuprobieren und zu entwickeln. Die Bühne gehört Ihnen!

Holz, Farbe
Auftragsarbeit, 2011

24

Maske, Darstellung eines Europäers mit Hakennase, Schnurrbart und Uniformmütze

Das Bedrohliche und Übermächtige des Fremden kann gebrochen werden, indem es in die eigene Welt integriert wird. Die Präsenz von Europäern haben viele Gemeinschaften kreativ verarbeitet, indem diese ‚neuen‘ Menschen in die bestehende Kosmologie und Weltordnung eingeordnet wurden. Anlässlich von Totenfeierlichkeiten und von Zeremonien im Agrarzyklus (Reisanbau) spielt der Auftritt von Maskengestalten in vielen Regionen Borneos eine wichtige Rolle. Die Masken stellen übernatürliche, aber auch reale Lebewesen dar. Die Masken, die Europäer zeigen, haben unterschiedliche Funktionen. Diese Maske der Tumon-Dayak stellt den Geist eines Europäers dar und begleitet die Totenseele vom Trauerhaus zur letzten Ruhestätte der Verstorbenen.

Tumon-Dayak, Borneo, Indonesien
Holz, bemalt
Inv.-Nr. IIc 2991
1. Hälfte 20. Jahrhundert
Slg. Mattheus Vischer-Mylius, 1934

25

Maske

Afrikanische Bilder von Europäern gibt es seit den ersten Begegnungen. Sie sind Teil der kulturellen und künstlerischen Ausdrucksformen afrikanischer Gesellschaften im Umgang mit dem Anderen. In den künstlerischen Darstellungen von Europäern spiegeln sich eher die Beziehungen, die Afrikaner zu Weissen hatten, wider, als dass es darum ging, Europäern einen Spiegel vorzuhalten. Die spitze Nase, der kleine Mund und die Brille der Maske legen nahe, dass es sich um eine Art der als *colon* bekannt gewordenen Darstellungen von Europäern handelt.

Dan, Man, Côte d'Ivoire
Holz
Inv.-Nr. III 7547
Slg. Paul Wirz, 1933

Fasnachtslarve mit Basilisk

Die Performance-Künstlerin Maoua Koné aus Mali, spezialisiert auf Theateraufführungen mit Marionetten, erlebte in Basel die Fasnacht als herausragenden Höhepunkt.

Maoua Koné entdeckte über die Basilisken-Brunnen die Bedeutung des Basilisken für Basel. In ihren afrikanischen Marionetten-Theaterstücken gab es auch Fabelwesen mit entsprechenden Charaktereigenschaften.

In Basel besuchte Maoua Koné regelmässig das Larvenatelier Roger und Esther Magne und lernte dort, wie in Basel Papiermaché-Fasnachtslarven gemacht werden. Dabei entstand die Larve mit dem Fabelwesen ‚Basilisk‘.

Basel, Schweiz

Künstlerin: Maoua Koné

Papiermaché, Acrylfarbe, Baumwolle, Kunststoff

Inv.-Nr. III 27550

2003

Kauf, Maoua Koné, 2009

Maske eines Europäers

Bei der Maske ist für einmal der Europäer der rosabackige Exot und dies sogar im doppelten Sinne, denn der Künstler bediente sich wohl einer Innerschweizer Fasnachtsmaske als Vorlage.

In der Fastnachtsrott der Schwyzer Nüssler ist der Blätz die populäre Symbol- und Hauptfigur. Diese Bedeutung wird durch eine hölzerne Blätzmaske und eine Aufstellpuppe bestätigt, welche der Schwyzer Kantonsrat bei einem Besuch bei ihren Stadtbasler Amtskollegen 1988 als Staatsgeschenk mitgebracht hatten.

Der Schwyzer Blätz verrät italienischen Einfluss und geht zweifelsfrei auf die Harlekinfigur (Arlecchino) in der Commedia dell'arte zurück. Als Maske trägt der Blätz heute eine fleischfarbene Bergamaskerlarve. Der Tannreisbesen in der Hand des Blätz ist immer in Bewegung. Er selbst tänzelt, hüpf und springt dem Arlecchino gleich. In seinem fastnächtlichen Japanesenspiel *Dr Blätz*

(1970) sah Paul Kamer im Blätz nicht nur den Arlecchino sondern ebenso den Wilden Mann.

Celuk, Bali, Indonesien
Künstler: Wayan Tedun
Holz, polychrom bemalt, Kautschuk, Fell
Inv.-Nr. VI 62803
20. Jahrhundert
Kauf, Max Weber, 1989

28

Reden und Ansprachen sind performative Akte.

Sprachliche Äusserungen sind mehr als nur Beschreibungen von Sachverhalten. Sie können Realität verändern.

Bereits im Januar 1999 teilte Bundesrat Adolf Ogi seinem Stab mit, dass die Neujahrsrede zur Jahrtausendwende die beste werden müsse, die jemals gehalten wurde. Im Oktober liess er verlauten, er wolle keine Rede für Diplomaten, Professoren oder Journalisten, sondern eine für die Mutter und ihre Kinder, für den jungen Sportler, für die

angehende Studentin, für die Arbeitslosen, die Ausländer und die Flüchtlinge. Die Rede ist unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten ein performativer Geniestreich: Adolf Ogi wendet sich in seiner einfachen, langsamen, klar artikulierten, mit deutlichen Handzeichen untermauerten Sprache an die Zuschauer. Er unterlässt nichts, um Brücken zwischen den Generationen, Landesteilen, Geschlechtern und Personen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund zu bauen. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben: Diese Rede, die von allen Kommunikationsprofis als dilettantisch, peinlich oder kitschig bezeichnet wurde, war ein sensationeller Erfolg.

Neujahrsansprache des Bundespräsidenten Adolf Ogi, ausgestrahlt am 01.01.2000.

Aufzeichnung des Schweizer Fernsehens und der Télévision Suisse Romande

Video, ca. 7:15 Min.

© Schweizer Fernsehen und Télévision Suisse Romande
/ Lizenziert durch Telepool GmbH

29

Maske aus dem *kolam*-Theater, Darstellung des Königs von England

Der Blick auf das Fremde und die Darstellung des Fremden: der König von England als ruchloser Ausbeuter im singhalesischen *kolam*-Theater.

Das *kolam*-Maskenspiel ist eine Theatertradition im südwestlichen Küstenbereich Sri Lankas. Es verknüpft Unterhaltung mit Gesellschaftskritik, religiöser Unterweisung und politischer Satire. Eine *kolam*-Aufführung besteht aus zwei Hauptteilen. Im ersten Teil kommen Angehörige der verschiedenen Berufsgruppen und Kasten zusammen, um den Besuch des mythischen Königs Mahasammata und seiner Frau vorzubereiten. Im zweiten Teil werden Szenen aus dem realen Leben aufgeführt. Neben der Vergnügungssucht der Männer und der Diskriminierung der Frauen sind Gier, Eitelkeit, Ausbeutung und Unterdrückung der Armen beliebte Themen. Auch die ehemaligen Kolonialherren

werden thematisiert: Die Portugiesen werden als gerissen und ungebildet dargestellt und die Briten schlicht als Ausbeuter charakterisiert.

Sri Lanka, Südwestküste
Holz, polychrom bemalt
Inv.-Nr. IIa 155
19. Jahrhundert
Slg. Fritz und Paul Sarasin, 1890

30

Schale für Teezeremonie *chawan*

Die japanische Teezeremonie – Resultat eines Jahrhunderte dauernden Prozesses – ist Gesamtkunstwerk und Schulungsweg. Der Ablauf ist bis ins kleinste Detail festgelegt. Buddhistische Mönche brachten den Tee im 7. Jahrhundert aus China nach Japan. In der zenbuddhistischen Praxis wird das Üben von Konzentration zur Verwirklichung der Erleuchtungserfahrung betont. Der Teeweg gibt dem Übenden ein Instrumentarium zur Geistesschulung an die Hand. Dazu gehören

formalisierte Handlungen, soziale Praktiken, ästhetische und spirituelle Werte, die mit Objekten und Räumen verbunden sind. Bis heute gelten die vier vom Teemeister Sen no Rikyu formulierten Grundprinzipien der Teezusammenkunft: Harmonie, Respekt, Reinheit und Stille. Die Teehandlung ist ein Dialog zwischen Gastgeber und Gästen. Die Teeschale spielt eine zentrale Rolle in der Teezusammenkunft. Die Wertschätzung der Teeschalen wird dadurch sichtbar, dass sie im Falle einer Beschädigung aufwendig und deutlich sichtbar restauriert werden.

Japan
Ton, Gold
Inv.-Nr. IId 10766
17./18. Jahrhundert
Sammlung Gewerbemuseum Basel, Depositum 1989

Raum wohin können sie gehen?

Raum wurde lange Zeit als Behälter gedacht, in dem sich etwas ereignet. Diesem Verständnis steht entgegen, dass Raum gemacht und somit eine soziale Konstruktion ist: Menschen greifen in den Raum ein, nutzen ihn, verändern ihn, eignen ihn sich an.

Mit der weltweiten Vernetzung durch Informationstechnologien und Verkehrstechniken hat sich die Raumerfahrung drastisch verändert. Raum entsteht als Produkt sozialer und kultureller Praktiken. Dabei werden Orte zueinander in Beziehung gesetzt, so etwa in Dörfern, wenn Gemeindeland gegenüber Privatbesitz ausgewiesen und genutzt wird oder in Städten mit ihrer Infrastruktur, durch die Menschen- und Warenströme kanalisiert werden. Die Aufteilung des Raumes, die Zuordnung von Nutzungen und Funktionen einzelner Räume wurde immer wieder abgebildet. Die Entwicklung von kartografischen Verfahren und Techniken, die Geometrisierung der Erde, ist gleichzeitig Ausgangspunkt und

Mapa de Tecamachalco (Lienzo de Tecamachalco / Lienzo Vischer I)

Europäische und indigene Vorstellungen von Territorium, Besitzverhältnissen und Verwandtschaftsbeziehungen treffen in diesem Dokument aus dem 16. Jahrhundert aufeinander.

Auf dem Dokument wurden Elemente vorspanischer mesoamerikanischer Bilderhandschriften und einer europäischen Landkarte kombiniert. Im Zentrum des Dokuments steht die Genealogie und Migrationsgeschichte der Herrscherdynastie von Tecamachalco im mexikanischen Bundesstaat Puebla, die im 16. Jahrhundert aufgezeichnet wurde.

Weitere Angaben wurden um 1717 eingefügt, als der benachbarte Ort Aljojuca Schauplatz eines Konflikts zwischen indigenen Bewohnern und spanischen Invasoren um Land- und Wasserrechte war. Während Lienzos in der frühen Kolonialzeit genutzt wurden, um Machtansprüche von Individuen oder adli-

gen Verwandtschaftsgruppen geltend zu machen, werden sie heute hauptsächlich vom Kollektiv einer Dorfgemeinschaft verwendet, um Landrechtsansprüche gegen Individuen oder andere Gemeinden durchzusetzen.

Tecamachalco, Puebla, Mexiko

Leder, Kalk, Maisstärke, Farbe

Inv.-Nr. IVb 754

vermutlich 16.-18. Jahrhundert

Slg. Lukas Vischer, 1844

32

Robe

Drei Kreuze prägen als Symbole für die Weltrichtungen die Robe der Plains- und Prärieindianer im mittleren Westen der USA.

Eine wichtige Tradition der verschiedenen Gruppen in diesem Gebiet war das Bemalen von Leder. Dieses wurde für die Herstellung von Kleidung, Schilden oder Behältern genutzt. Die Robe wurde von Frauenhand bemalt. Sie zeigt stilisierte Federn und ein großes Kreuz, Symbol für die Weltrichtungen, ragt nach oben heraus. Das zentrale Motiv

der Robe ist eine Rosette, die von zwei weiteren Weltrichtungskreuzen flankiert wird. Die Federmotive sind ein Element, das auf von Männern getragenen Roben auftaucht.

Zentrale Plains, USA

Leder

Inv.-Nr. IVa 164

ca. 1800

Kauf, Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft Aarau, 1918

33

Krug *chomo*

In Peru sind Keramiken eng mit Welt- und Raumvorstellungen verbunden.

Die Herstellung der Töpferwaren ist bei den Shipibo-Conibo Arbeit von Frauen. Bei der Schaffung der Gefäße wiederholen sie symbolisch den kosmischen Schöpfungsprozess: Die Weltenschlange erhebt sich in Gestalt der Tonwülste und formt kreisend den Kosmos. Der untere, musterlose Teil symbolisiert die Unterwelt, die Welt des Wassers und der krankmachenden Geister. Der bauchige mittlere Teil stellt einen Grenzbereich dar,

dessen untere Zone der Realität und der Welt entspricht, in der die Menschen in ihren Dörfern leben. Die obere Zone des mittleren Teils stellt als Himmelgerüst den Übergang zur Oberwelt dar. Der nach oben schmaler werdende Gefäßhals ist eine Verkörperung der obersten Sphären. Die Muster sind Verbindungsglieder zwischen den unterschiedlichen Welten.

Shipibo-Conibo, Peru
Ton
Inv.-Nr. IVc 13589
Slg. Gerhard Baer, 1968/69

34

Rindenmalerei

Gemälde aus Arnhemland sind oft kartenartige Darstellungen von Landschaften, Orten und Plätzen.

Die Rindenmalerei zeigt eine Sandlandschaft um die Buckingham Bay in Nordaustralien. Farben und Muster geben unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten, Wasserstellen und fruchtbare Gebiete wieder. Die Malereien

werden im Alltag sowie für Zeremonien und Trauerrituale verwendet. Oft wurden Rindenmalereien bei Begräbnisstätten gefunden, was vermuten lässt, dass auch die Toten eine Art Wegbeschreibung zu besonderen Orten brauchten.

Milingimbi, Arnhemland, Australien
Künstler: Jirigulu (Lyagalawumir)
Eukalyptusrinde, Naturfarbe
Inv.-Nr. Va 893
1956
Kauf, Karel Kupka, 1956

35

Salzplatte

Salz ist ein altes und rares Handelsgut. Mit diesem für Mensch und Tier unverzichtbaren Produkt begann der Aufbau eines weitverzweigten Systems von Handelswegen durch die Sahara.

Für die Entwicklung des Verkehrsnetzes über politische, ökonomische und kulturelle Grenzen hinweg waren mehrere Faktoren entscheidend: 1) Die Einführung des Dromedars ermöglichte den Transport grösserer

Warenmengen durch die Sahara. 2) Die aus der Entwicklung der drei Grossreiche Ghana, Mali und Songhay resultierende politische Stabilität förderte den Transsaharahandel. 3) Die Verbreitung des Islam ab dem 7. Jahrhundert erleichterte die Verständigung zwischen den am Fernhandel beteiligten Gruppierungen. Das Salz, die wichtigste Ressource der Sahara, wurde und wird an verschiedenen Orten abgebaut. Es war in den südlichen Gebieten Westafrikas Mangelware und soll sogar mit Gold aufgewogen worden sein. Seit Beginn der Kolonialzeit wurde immer wieder das Ende der Salzkarawanen prophezeit. Die Karawanen transportieren jedoch auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts Salz vom Norden in den Süden.

Salzplatte
 Taoudenni, Mali
 Salz, Fellstreifen, Waschblau
 Inv.-Nr. III 24998, Slg. Bernhard Gardi, 1987

Thangka

Die Ansicht ist eine Mischung aus Panorama und Karte. Damit betont sie die Abhängigkeit zwischen Ort und Ereignis.

Gezeigt werden die tibetische Hauptstadt Lhasa während des Neujahrsfestes und ihre wichtigen Stätten des tibetischen Buddhismus. Dazu gehören der Tempelkomplex mit dem Jokhang, der Potala-Palast, die Stupas (Schreine für Reliquien) der Dalai Lamas, verschiedene Tempel, Klöster und Kollegiengebäude. Die Ansicht ist als Orientierungshilfe für Pilger gedacht. Für Pilger ist der Ort nicht nur ein Punkt in der Geografie, er hat vielmehr eine Reihe von speziellen Eigenschaften, aus denen sich seine Qualitäten ergeben.

Tibet
 Gouache auf Leinen, Seidendamast, Messing, Holz
 Inv.-Nr. IId 13863
 ca. 1900
 Slg. Gerd-Wolfgang Essen, 1998

37

Touchscreen: Berühren erwünscht!

Die Darstellung komplexer Daten und Wirkungszusammenhänge, übertragen auf Kontinente und Nationalstaaten: Global Ecological Footprint und weitere überraschende Welt(an)sichten.

Mit der Global Ecological Footprint-Karte von William Rees und dem Basler Mathis Wackernagel – in den 1990er Jahren entwickelt – wurden erstmals zahlreiche Umweltdaten gebündelt, um uns plastisch vor Augen zu führen, wie viele natürliche Ressourcen wir auf dem Planeten Erde ‚besitzen‘ und wer wie viele davon jährlich verbraucht. Auf dieser Karte sind alle Länder in der Grösse ihres ökologischen Fussabdruckes eingezeichnet (Menu *Map Categories*, Kategorie *Depletion*, Karte 322 *Ecological Footprint*). Die Internetseite www.worldmapper.org versammelt zahlreiche Karten, die unterschiedliche statistische Werte und komplexe Wirkungszusammenhänge in Flächenver-

hältnissen wiedergeben, die unsere Erde auf überraschende Art und Weise zeigen. Eine besondere Spielerei sind die animierten Karten, die Veränderungen über eine bestimmte Zeitdauer wiedergeben.

Live-Zugriff auf www.worldmapper.org
© Copyright SASI Group (University of Sheffield) und Mark Newman (University of Michigan)

38

Schlitztrommel *garamut*

Klänge und Geräusche definieren Räume. In vielen Gesellschaften Ozeaniens sind Schlitztrommeln wichtige Signalinstrumente. Schlitztrommeln sind Ritual- und Alltagsobjekte. Sie dienen der Informationsvermittlung über weite Distanzen hinweg und als Warnsignale in Zeiten der Not. Hochwasser- oder Feueralarm, Einfall von Feinden im Dorf sowie Geburten und Todesfälle wurden durch festgelegte Rhythmenfolgen übermittelt. Heute werden sie vielerorts auch als Schul- und Kirchenglocken genutzt. Die Schlitztrommel wurde auf Grund ihres

voluminösen Klanges für den Klangraum ausgewählt. Die Idee der Installation ist, Klänge bildlich darzustellen. Die Farbskalen sind als farbliche Widergabe der Klangintensitäten, Rhythmen, Tonabstände und Tonübergänge zu verstehen. Die Installation ist eine Annäherung an das Phänomen der Synästhesie, also der Koppelung verschiedener Wahrnehmungsbereiche; hier Farbe und Klang.

Bun, Yuat-Fluss, Papua Neuguinea

Holz

Inv.-Nr. Vb 19604

1. Hälfte 20. Jahrhundert

Kauf, Franz Panzenböck, 1962

Impressum

Projektleitung

Anna Schmid, Richard Kunz

Kuratorisches und wissenschaftliches Team

Alexander Brust, Gaby Fierz, Franziska Jenni,
Beatrice Kümin, Richard Kunz, Stephanie
Lovász, Alexandra Wessel, Dominik Wunderlin

Gestaltung

Christof Hungerbühler, Marcel Eglin,
Gregor Hausmann, Sofija Pajkovic,
Jürgen Piller, Regina Schweitzer, Vanessa Zeller

Technik

Marc Hermann, Erhard Fink, Muhamet Vezaj

Sammlungen und Depots

Adrian Wisler, Martino Meier

Restauratorische Betreuung

Claudia Geissmann, Christine Hartmann,
Mariateresa Pol-Cometti, Ina-Gesine von
Woyski Niedermann, Christoph Zweifel

Übersetzungen

Nigel Stephenson

Lektorat

Doris Tranter

Kommunikation / Marketing

Pierre-Alain Jeker, Claudia Rüttimann-Ruggli

Bildung und Vermittlung

Gaby Fierz, Regina Mathez

Ausstellungsgrafik

Trinidad Moreno Design



www.mkb.ch



MUSEUM
DER KULTUREN BASEL